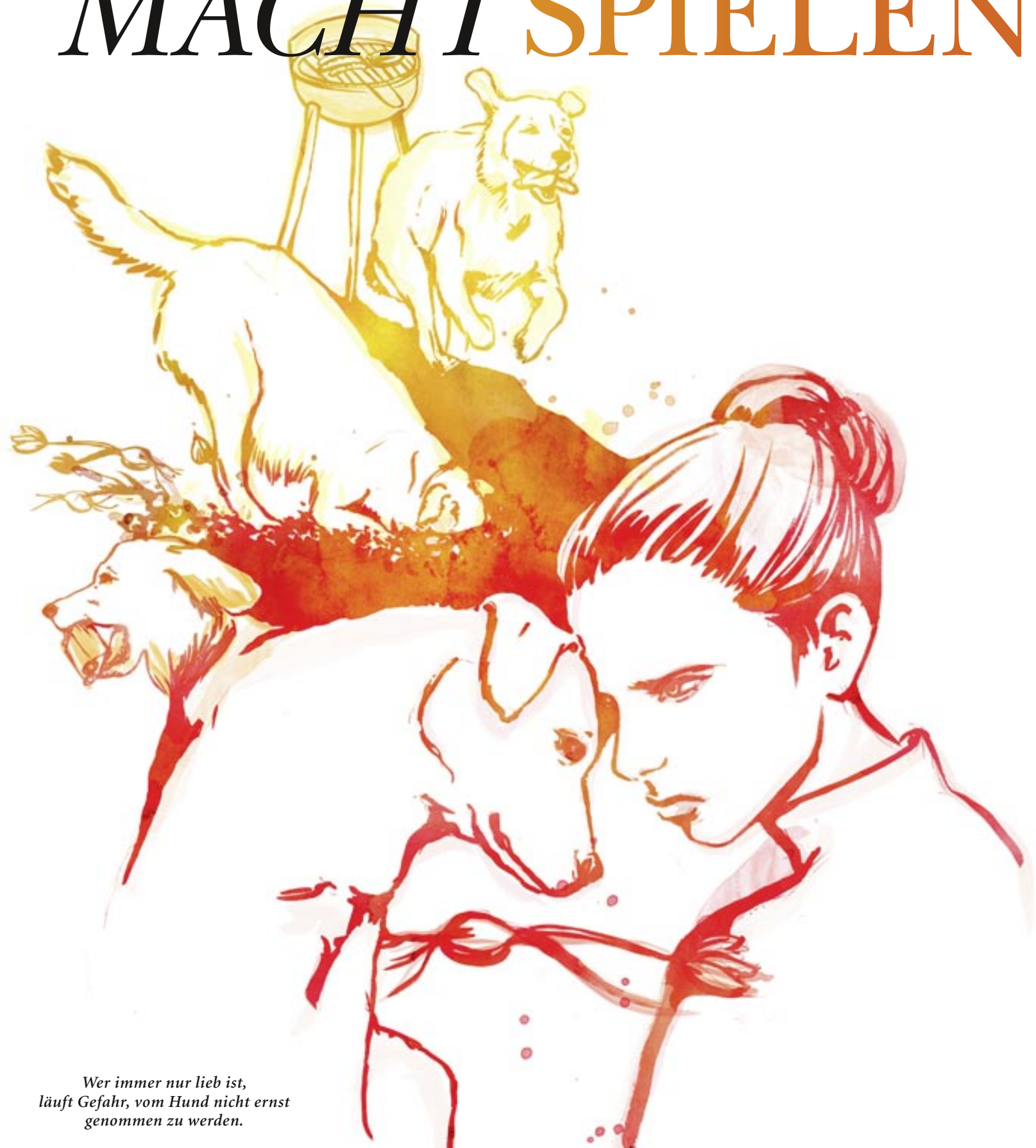


SCHLUSS MIT MACHTSPIELEN



Wer immer nur lieb ist,
läuft Gefahr, vom Hund nicht ernst
genommen zu werden.

ZUM HUND WÜNSCHEN SICH VIELE EINE BEZIEHUNG, DIE OHNE ZWÄNGE FUNKTIONIERT. DOCH WAS TUN, WENN BELLO NICHT SO WILL, WIE WIR? STRENGER WERDEN? SEINEN WILLEN AKZEPTIEREN? HUNDETRAINER MICHAEL GREWE ÜBER MACHT UND OHNMACHT IN DER HUNDEERZIEHUNG

Illustration: KATHARINA GSCHWENDTNER Text: KATE KITCHENHAM

Kennen Sie diesen peinlichen Moment, wenn der Hund einen vorbeilaufenden Jogger fixiert, wir ihn rufen – und er nicht kommt? Ruckartig bleiben Spaziergänger stehen, andere Läufer beobachten verunsichert die Szene, Mütter schütteln den Kopf. Hilflosigkeit, Scham, Wut mischen sich zum unguuten Gefühl, wir empfinden uns vom eigenen Hund bloßgestellt. „Ohnmacht ist ein gemeinsames Erlebnis“, meint Michael Grewe, Inhaber des Canis Zentrum für Kynologie. „Jeder Hundehalter macht mehrmals in seinem Leben diese ernüchternde Erfahrung: Auf der Schaubühne der Öffentlichkeit fühlen wir uns mitsamt unserer Vision einer in-nigen, treuen Beziehung vom eigenen Hund verraten.“

Dabei haben wir uns das so schön vorgestellt: mit dem vierbeinigen Freund durch dick und dünn marschieren, sein treuer Blick folgt uns, er kommt fröhlich gerannt, wenn wir rufen und tröstet uns in einsamen Momenten. „Wir haben viele Erwartungen, wenn wir uns einen Welpen ins Haus holen oder einen ausgewachsenen Hund aus einem traurigen Schicksal erlösen. Wir wollen der Kreatur unsere bedingungslose Liebe schenken und versuchen, ihm das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten.“ Menschen suchen deshalb häufig nach „sanften, gewaltfreien“ Erziehungsmethoden, die die Konflikte mit dem Hund verhindern sollen. Denn Konfliktsituationen gibt es im Alltag viele: Der Hund möchte Rehe jagen, wir wollen das nicht. Er entdeckt eine neue Buddelecke im Garten, in der wir vorgestern unsere Frühlingzwiebeln gesetzt haben. Das Brötchen in der Kleinkinderhand schwebt vor ihm auf Nasenhöhe und er sieht nicht ein, warum er dieses Angebot ablehnen sollte – „in diesen Situationen zeigt sich, in wie weit wir tatsächlich für den Hund eine ernst zu nehmende Persönlichkeit sind – oder ob er nur aufgrund seines grundsätzlich freundlichen sozialen Wesens hin und wieder auf uns hört“, so Grewe.

Gefährlich kann es für Fifi und unsere Mitmenschen werden, wenn wir uns für unseren Hund jedes Mal in Luft auflösen, sobald etwas Aufregendes passiert. „Das Problem“, so Grewe: „Hunde sehen nicht nur niedlich aus und sind schön kuschelig, sondern haben auch viele eigene Interessen. Sie möchten quer über die Picknickwiese zum Grill rennen, der neuen Nachbarin die Nase unter den Rock schieben oder dem fremden Kind das Eis aus den Mundwinkeln lecken.“ Dieses Erkundungsverhalten müssen wir steuern können: „es geht besonders darum, dass unser Hund für diese Gesellschaft keine Belästigung oder Gefahr darstellt. Weil wir verant-

wortlich sind für die Auswirkung des Verhaltens unserer Hunde müssen wir uns mit Macht und Ohnmacht gezwungenermaßen auseinandersetzen. Auch wenn uns die Begrifflichkeiten vielleicht nicht gefallen.“ Denn mit Wörtern wie Macht, Gehorsam oder Autorität haben viele Menschen ein Problem. „Ich nutze sie bewusst“, so Grewe: „gemeint ist dabei aber nicht die Form von Macht oder Autorität, die Unterdrückung verherrlicht. Gemeint ist eine Autorität, die sich aus einer besonderen Geradlinigkeit unseres Auftretens gegenüber dem Hund ergibt, indem wir zum einen klare Grenzen setzen, zum anderen aber auch unseren Hund fördern und ihm Freiräume schaffen.“ Michael Grewes Meinung zur Machtfrage ist von dieser Position aus eindeutig: „Sind wir nicht in der Lage, solch eine souveräne Machtwirkung auf unseren Hund zu haben, entsteht zwangsläufig Ohnmacht in der Beziehung zum Hund.“ Die Gretchenfrage aller Hundehalter lautet deshalb: Wie können wir für unseren Hund zu dieser verlässlichen Autorität werden, deren Regeln und Gesetze befolgt werden – ohne dass wir dabei um seine Liebe fürchten müssen? Für Michael Grewe ist das kein Widerspruch: „Wer immer nur lieb ist, läuft Gefahr, vom Hund nicht ernst genommen zu werden. Das Problem ist aber meistens: viele Halter scheuen sich davor, ihren Hund situativ zu dominieren.“

MACHT IST NICHT ALLES

Begriffe wie Herrschaft, Dominanz, Zwang und Macht sind in der Hund-Mensch Beziehung zu Recht über lange Zeit in Frage gestellt worden. „Aber einen Hund situativ zu dominieren bedeutet eben nicht, ihn zu unterdrücken.“ Ist Dominanz also doch nicht Schnee von gestern, wie eine neue Studie aus England herausgefunden hat? Forscher der Universität Bristol haben Tierheimhunde in Gruppen gehalten und auf ihr Streben nach dominanten Positionen beobachtet. Das Ergebnis: Die Tiere versuchten nicht, innerhalb der Gruppe eine gehobene Rangordnungsstellung zu erlangen. Sie konzentrieren sich viel eher darauf, qualitativ hochwertige Bindungen zu ausgewählten Artgenossen zu pflegen. Michael Grewe: „Diese Studien zeigen, wie sehr Hunde Bindungen zu Persönlichkeiten suchen, die ihnen Sicherheit, Zuneigung und dadurch einen Platz in dieser Welt bieten – eigentlich wie wir Menschen auch. Die Frage an uns als Hundehalter lautet deshalb: Wie können wir für den Hund zu diesem attraktiven Bindungspartner werden? Einem Anführer, dem er sogar eigene Interessen unterordnet und im Zweifelsfall bedingungslos gehorcht?“



MACHT MACHT BELIEBT

„Hunde lieben einen hohen Status,“ provoziert der Trainer: „Sie finden es großartig, uns zu gefallen. Das wiederum wollen sie aber nur, wenn wir ihnen einen Grund dazu liefern. Dieser Grund entsteht aber nicht, wenn das Leben immer nur zuckersüß ist, wir den Hund ständig bekuscheln, füttern und jedem Konflikt aus dem Weg gehen. Status kann nur in unserer Persönlichkeit begründet werden.“ Führungsanspruch erreichen wir laut Grewe deshalb nur durch ein verlässliches Auftreten gegenüber dem Hund: Zum Beispiel, indem er genau weiß, wie ernst es uns ist, wenn wir sagen „Bleib.“ Und wann wir unsere Ruhe haben wollen – etwa wenn wir am Schreibtisch sitzen und arbeiten (siehe Kasten Seite xx). Zur Autorität gehört auch Körpersprache: „Hängende Schultern interpretieren Hunde ebenso wie wir Menschen als entschlossenschwache innere Haltung. Ein aufrechter Gang dagegen, der mit klaren Worten und Gesten kombiniert wird – das schafft Verstehen. Eine wichtige Grundlage fürs vertrauensvolle, zuverlässige Gehorchen! Gute Lehrer, Eltern oder eben Hundebesitzer verdienen sich ihre Autorität also durch klare Körpersprache und besondere persönliche Fähigkeiten, zum Beispiel indem sie freundlich aber unmissverständlich Grenzen und Freiheiten aufzuzeigen. „Hunde hoffen auf deutliche Hilfe: dass wir sie sofort loben, wenn sie etwas richtig machen. Und ihnen genauso schnell sagen, wenn etwas falsch war. Deshalb sind Menschen mit natürlicher Autorität bei vielen Hunden auch so beliebt.“ Aber haben Hunde kein Problem damit, ihre eigenen Interessen den Wünschen ihres Menschen unterzuordnen?

MACHT MACHT SICHER

„Frust gehört zum Leben dazu,“ mein Trainer Grewe. „Wenn wir lernen, dass wir uns in bestimmten Situationen kontrollieren müssen, können wir die erlaubten Dinge dann so richtig genießen.“ Auch hier sind wir also von den Hunden nicht weit entfernt: im Rudel müssen sich alle an Regeln halten, das verlangt vom Einzelnen hin und wieder die Zurückstellung eigener Bedürfnisse. „Wenn wir Hunde halten, dürfen wir mit souveräner Macht kein Problem haben – Hunde haben das schließlich auch nicht.“ Macht haben bedeutet für den Trainer, dass der Halter vom Hund verlangen kann etwas zu tun, was er möchte. Oder zu unterlassen, was er nicht möchte – auch wenn das den Hundeeinteressen widerspricht. Für Michael Grewe müssen gute Hundehalter deshalb besonders eine Eigenschaft mitbringen: Sie müssen Konflikte annehmen können. „Solange sich der Hund in seiner Beziehung zu uns nicht eindeutig positionieren kann, ist er verunsichert – er sucht in dieser Phase oft schon regelrecht die Auseinandersetzung mit uns. Wenn wir kleine Streitpunkte im Alltag für uns ent-

scheiden können, bieten wir ihm den Wegweiser den er sucht: er lernt, dass er sich an uns orientieren muss und dementsprechend auch kann. Das ist der Beginn von Vertrauen und qualitativ hochwertiger Bindung, denn wir erhöhen damit sein Sicherheitsgefühl in dieser wilden Welt.“

MACHT MACHT FREI

Doch bestätigt sogenannter Kadavergehorsam nicht das Klischee vom Halter, der sich an der Untertänigkeit seines Hundes ergötzt? „Im Gegenteil“, meint Grewe: „Sind wir für ihn Autoritätsperson, dann erfüllen wir damit seine Erwartung auf Orientierung. Sonst würde der Hund Dinge selbst in die Hand nehmen was wiederum würde dazu führen würde, dass wir ihn massiv in seinen Freiheiten einschränken müssten, beispielsweise, indem wir ihn nicht mehr ohne Leine laufen ließen. Dagegen eröffnen sich dem Gespann, das eine deutliche Rollenverteilung und ein klares Regelwerk kennt, viele Freiheiten: „**Je sicherer der Hund uns gehorcht, desto mehr kann seine Eigenständigkeit wachsen**“ weiß Trainer Grewe. Diese Freiheit sorgt auch für Entspannung im Alltag: „Ist die Bindung fest und der Gehorsam selbstverständlich, kann der Mensch auch mal Fünfe gerade sein lassen. Wichtig ist, dass er die Summe der Konflikte für sich entscheiden kann.“ Mit Kadavergehorsam hat diese entspannte Haltung wenig zu tun: „Gehorsam durch Zwang geschieht aus Angst vor Strafe – und funktioniert nur, solange der Hund im Einwirkungsbereich seines Menschen ist.“

Doch wieso liegt Machtmissbrauch in der Hund-Mensch-Beziehung häufig so nahe? „Das klassische Bild des kleinen Angestellten, der tagsüber vom Chef gedemütigt wird und Abends von seinem Hund die totale Unterwerfung verlangt, kommt eben nicht von ungefähr,“ meint Grewe. Solche Klischees sind mit ein Grund, weshalb viele Hundehalter heute danach streben, in einem gleichberechtigten System friedlich und harmonisch mit ihrem Haustier zu leben. Doch ist diese paradiesische Vorstellung überhaupt hundgerecht?

MACHT MACHT STARK

Der Grund des hündische Faibles für herausragende Autoritäten ist sozial-evolutionär bedingt: „Wilde Caniden leben in klar gegliederten Sozialsystemen, meist in Form von Elterntieren mit ihrem Nachwuchs. Hier gibt es keine Demokratie, sondern eine Rangordnung. Diese etabliert sich aber nicht durch besonders rüpelhaftes Auftreten der Alpha Tiere, sondern durch die fürsorgliche Haltung, die Eltern naturbedingt tragen. Durch diese Haltung werden sie von ihren Kindern geliebt. Achtung und Respekt festigen sich, wenn sich die Elterntiere auch gegenüber Heranwachsenden konsequent auf situatives Durchsetzen bestehen und gleichzeitig in



Achtung und Respekt festigen sich, wenn wir konsequent auf situatives Durchsetzen bestehen und gleichzeitig unsere Zuneigung beibehalten.

ihrer Zuneigung konstant bleiben.“ Bei Menschenclans der Steinzeit wird dieses Sozialverhalten ähnlich funktioniert haben, in intakten Familien hat sich an diesem Grundgerüst eines natürlichen Familiensystems bis heute nichts geändert. „Deshalb ist die Familienorganisation von Hund und Mensch ähnlich, der Wolf auf seinem Weg zum Hund musste sich also nicht groß umstellen,“ meint Grewe.

Dabei leben Hunde und Menschen nicht in einer Rangordnung, wie lange Zeit vermutet wurde: „Wir gehören nicht einer Art an, pflanzen uns nicht miteinander fort, folglich können wir auch nicht in einer Rangordnung mit dem Hund leben. Der Hund erkennt uns deutlich als „nicht-Hund“: wir riechen anders, wir verhalten uns anders, wir kommunizieren anders. Für ihn leben wir gemeinsam in einer Sozialrangordnung, die sich während des Zusammenlebens mit uns herausbildet. Das wichtigste Merkmal ist, dass der Mensch in diesem System die soziale Verantwortung für alle Gruppenmitglieder übernimmt – sein gehobener Status rechtfertigt sich also allein aus seinem situativen Verhalten. Ist es in wiederkehrenden Situationen konstant, kann sich für den Hund die Sozialrangordnung festigen, er findet seinen Platz in ihr und kann so in einer starken Gemeinschaft zur Ruhe kommen.“

OHNMACHT MACHT KEINEN SPASS

Besitzer, die kein Problem mit Dominanz haben, identifiziert Grewe deshalb an ganz einfachen Kriterien: „man erkennt sie daran, dass ihre Hunde viele Freiheiten genießen, vertrauensvoll ihre Nähe suchen aber auch in aufregenden Situationen auf ihre Anweisungen achten. Das ist ein großer Unterschied zu der armen Kreatur, die

demütig neben seinem Herrn herschleicht oder dem Hund, der auf dem Hundeplatz alle Übungen perfekt beherrscht, aber in unvorhergesehenen Ereignissen plötzlich zum unkontrollierbaren Wildtier mutiert. Doch was ist zu tun, wenn unser Machtanspruch in diesen Situationen vom Hund plötzlich ignoriert wird? Ist das dann ein Zeichen dafür, dass wir unseren Hund nicht wirklich kontrollieren können? „Das kommt auf die Situation und die Häufigkeit an,“ so der Trainer: „Wenn der Hund einmal entwischt und 100 Mal kommt, dann ist das in Ordnung. Wir sind auch nur Menschen, auch einem Profi passiert so etwas hin und wieder. Ich frage mich dann immer: Was habe ich falsch gemacht? Vielleicht habe ich den Hund nicht genug im Blick gehabt, habe ihn zu weit vorlaufen lassen.“ Doch was tun, wenn der Hund nicht gehört hat? Auch hier kommt es auf die Situation an. „Wenn er durchs Dickicht jagt - gar nichts,“ rät Michael Grewe: „alles, was man tut ist kontraproduktiv, weil es die Situation verstärkt, in der sich der Hund befindet. Wenn wir wild rufen und Pfeifen wird er das nur am Rande wahrnehmen und ignorieren – das ist keine gute Erfahrung, die wir verhindern sollten. Oder er fühlt sich durch unser Gebrüll sogar noch befeuert. Es gehört allerdings eine Riesenportion menschliche Größe dazu, die Wut hinunterzuschlucken und so zu tun, als hätte man nichts gemerkt. Fixiert er aber einen Jogger, würde ich sofort eingreifen und bedrohlich auf den Hund zulaufen, um ihn zu signalisieren: dieses Verhalten ist unerwünscht!“ Fazit: Entgleitet uns der Hund ab und zu, gehört das zum Leben. Entscheidend ist unsere Reaktion: Ein Jogger darf nicht mit Beute verwechselt -, ein Brötchen nicht geklaut und der Grill nicht geplündert werden. „In solchen

**HUNDE
BRAUCHEN
GRÜNDE,
WARUM
SIE UNS
GEFALLEN
SOLLEN.**

6 REGELN FÜR SICHERES GEHORCHEN

*ARTGERECHTE ERZIEHUNGSTIPPS
DIE HUNDE BEDENKEN-
LOS AKZEPTIEREN KÖNNEN*

LINKS LIEGEN LASSEN.

1

Wer immer nur nett ist, hat bei Hunden häufig einen schweren Stand. „Das bedeutet nicht, dass wir Hunde niemals beachten oder ohne Grund beschimpfen sollen. Aber unser Hund wird sich viel mehr über unsere Aufmerksamkeit freuen, wenn wir sein Kuschelfell nicht von morgens bis abends anfassen und ihn pausenlos zum Spielen animieren.“

EIGENARTEN PFLEGEN.

Ein Hund ist gerne ein Hund und genau das sollten wir an ihm schätzen. „Deshalb rate ich dazu, Hunde einfach mal in Ruhe zu lassen und von ihnen auch zu verlangen, dass sie uns bei unseren Angelegenheiten nicht belästigen.“ Hundehalter sollen im Alltag deshalb auf Freiräume bestehen, in denen sich jeder um sich selber kümmern kann. So darf der Hund in Ruhe schnarchen oder im Garten am vergammelten Knochen nagen, während Herrchen sein Sonntagsmenü zaubert oder Frauchen am Schreibtisch arbeitet.

ERLEBEN VERBINDET.

3

Nach solchen „Auszeiten“ sollte dann die gemeinsame Zeit gut genutzt werden: „indem wir aktive Spaziergänge machen, mit dem Hund draußen spielerisch arbeiten oder neue Wege im Wald erkunden gehen - das stärkt den Zusammenhalt, festigt Umgangsregeln und macht uns interessant.“

KONFLIKTFREUDE.

4

Hunde wissen einen guten Interessenkonflikt zu schätzen, weil sie so die Gelegenheit bekommen, sich sozial in der Gruppe zu positionieren. „Genau so sollten wir das auch sehen und die Meinungsverschiedenheit nutzen, um unseren Status auf freundliche aber eindeutige Art zu festigen.“

ENTSPANNT SEIN.

Das bedeutet aber nicht, dass wir ständig den Chef raushängen lassen müssen. „Das wäre viel zu anstrengend und würde der Hund auch sehr merkwürdig finden. Gute Chefs zeichnen sich dadurch aus, dass sie in geklärten Verhältnissen auch mal locker und fünf grade sein lassen: „wenn der Hund im Körbchen bleibt weil er keine Lust hat mit uns im Regen spazieren zu gehen, können wir diese Meinung auch gerne mal akzeptieren. Und beim Fläzen auf dem Fußboden darf der Hund über uns stehen und wir unten liegen – „Rollentausch ist ein wichtiges Merkmal einer guten Mensch-Hund-Beziehung.“

GENERALPROBEN.

6

Damit im Ernstfall der Hund bei uns bleibt statt den Hasen über die vierspurige Hauptstrasse zu hetzen müssen wir vorsorgen: „Hundebesitzer sollten in ihren Übungen immer übertreiben. Damit trainieren wir für die unerwartete Situation, die hoffentlich nie eintritt. Wenn doch, sind wir gut gewappnet.“ Deshalb plädiert Grewe dafür, den Hund auch mal neben der Hundewiese abzulegen und dort für 10 Minuten liegen zu lassen. Oder ihn aus dem gestreckten Galopp am Fahrrad plötzlich abzulegen – und selber weiterzufahren. „So ein Extremtraining kann im Notfall Hund oder Mensch das Leben sichern.“